Volks=Blatt



Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions=Gebühren die 3spaltige Petit=Zeile 6 Pf.

Pränumerations=Preis vierteljährig 12½ Sgr. incl. Stempelsteuer,
durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang. Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 8. Dienstag, den 29. Januar 1861.

Das dringendste Bedürfniß Deutschlands.

Was nützen alle Bundestagsbeschlüsse, alle Bestrebungen des im Wachsen begriffenen National=vereins, alle schönen Redensarten der Presse zur Erzielung einer deutschen Einheit, wenn die Fürsten der Mittel= und Kleinstaaten Deutschlands und die Senatoren der wenigen freien Städte sich berufen fühlen, nach ihrer Weise nicht Deutschlands sondern das eigene Interesse zu vertreten, wenn jeder regierende Fürst sein Bundeskontingent als Feldherr selbst in den Krieg führen, nur befehlen aber nicht gehorchen will. — So wird Deutschlands dringendstes Bedürfniß nimmermehr erzielt werden. — Deutschlands Größe hängt davon ab, daß alle jene Sondergelüste aufhören, daß die Kriegsmacht Deutschlands in Einer Hand liege. Wessen Hand kann sie aber besser verwenden, als die des Königs Wilhelm. — Nur Er ist der wahre Schutzherr Deutschlands, nur Er hat zu fordern, daß ihm die Vertretung Deutschlands nach Außen und die unbeschränkte Disposition über alle militärischen Kräfte eingeräumt werde. — Bis dahin, schreibt man aus Holstein den „Hamb. Nachr.,“ sind alle Unternehmungen für Deutschlands Sicherheit, Ehre und Ruhm von vornherein zur Erfolglosigkeit verdammt, und die Kraft Preußens, der einige Halt Deutschlands, wird in vergeblichen Krümmungen und Windungen aufgebracht und vergeudet werden. So lange der Bundestag, diese organisirte Zwietracht, tagt, kann keine Zusammengehörigkeit aufkommen, kein Feind geschlagen werden. Die Zeit des Zauderns ist vorüber. Preußens König hat mit lauter Stimme Worte kühner Entschiedenheit und Gradheit ertönen lassen, welche darauf hindeuten, daß dem armen Schleswig geholfen werden soll. — Wird nun Preußen den Zwist mit Dänemark im Einverständniß mit dem deutschen Bunde oder auf eigene Faust schlichten, mit Bundestruppen, oder mit seinen eigenen Soldaten den gordischen Knoten zerhauen? Dies Alles kann sein, wenn nur Preußens König an der Spitze der Exekutionsarmee stehend, frei und frischweg den Worten die Thaten folgen läßt. — Die Volksversammlungen in den Herzogthümern proklamiren allenthalben den Widerstand gegen das dänische Gouvernement und setzen wiederum ihre Hoffnungen auf Preußens Hülfe. — Ein energisches Auftreten wird Dänemark sehr bald zur Nachgiebigkeit zwingen, weil selbst in dem Falle, daß es die deutschen Ostseehäfen blockirte, es durch den Verlust der Revenüen von seinen besten Provinzen Schleswig, Holstein und Lauenburg, gezwungen sein würde, die Blokade aufzugeben und auf Unterhandlungen einzugehen. — Die Furcht, daß Deutschland ohne eine Allianz mit einer Seemacht dem dänischen Starrsinne kein Ende machen könne, ist eine zu weit hergeleite; oder ist denn Deutschland wirklich so ohnmächtig, daß es sich alleinstehend von Dänemark verhöhnen lassen muß? Was Anders aber hat Dänemark bis jetzt gethan? Diesem Hohn die gebührende Strafe folgen zu lassen, ist Sache Preußens; Sache der Abgeordneten, deren Sprache nicht die eines Klubs, sondern die eines Parlaments sein muß, deren Pflicht es ist, alle ziellosen Debatten zu vermeiden, welche dem wahren Patrioten ein Greuel sind. Wo — wie die „Magd. Ztg.“ sagt — ein Fürst wie Preußens König so zu seinem Volke spricht, wie unlängst, er wolle Preußen zu neuen Ehren führen, es müsse unter den deutschen Staaten zum Heil aller den ihm gebührenden Platz einnehmen, da haben unsere Vertreter nicht mehr zu besorgen, ihre Worte zu verlieren, wenn sie dem Ministerium eine nachdrücklichere Ausführung des königlichen Willens zur Pflicht machen.

Rundschau.

In Paris heißt es: Deutschland wolle den Krieg; die drei Großmächte Oestreich, Preußen und Rußland hätten eine Vereinbarung unter sich getroffen zum Zusammengehen in der venetianischen, sowie später in der schleswig=holsteinischen Frage; Dänemark habe an Frankreich einen treuen Alliirten, Schweden habe der dänischen Regierung ein Hülfsheer für den Fall angeboten, daß Dänemark vom deutschen Bunde resp. Preußen einen Angriff erführe; England aber würde einen bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und Dänemark energisch entgegen treten. Das Manifest des Kaisers von Oestreich verlangt von den Ungarn, zum Gehorsam zurück zu kehren und die Bestimmungen des Diploms vom 20. Oktbr. v. J. zu respektiren.

In der Antwort der Ungarn heißt es, daß die fortwährenden Kämpfe, welche Ungarn zur Erhaltung seiner Rechte zu bestehen gehabt, das Land mißtrauisch gemacht haben. Das Diplom vom Oktober sei in Widerspruch mit der pragmatischen Sanktion, welche König und Land bände. Die Erhebung der Steuern ohne Genehmigung des Landtages sei eine ungesetzliche Handlung. Schließlich bittet das Komitat, daß der König dem Lande das Recht garantire, seine Abgaben zu bestimmen, daß in den gegenwärtigen exceptionellen Umständen er sich auf ihre Loyalität verlassen und endlich, daß er seine Residenz in Ungarn aufschlagen möge.

Wenn Franz II. fortfährt, die Festung Gaeta zu vertheidigen, so ist dies dem Zureden der Gesandten von Oestreich, Sachsen, Baiern, Spanien, Portugal und dem Papste zu verdanken. Die Vertreter dieser Mächte, welche mit jenen von Rußland und Preußen zugleich nach Gaeta gekommen waren, um Franz II. zu seinem Ge=

Feuilleton.

Ein Napoleonischer General und ein preußischer freiwilliger Jäger.

Aus den Erinnerungen eines alten Militairs.

Die Kampfestage des Juni 1815 waren vorüber; die Schlacht bei Belle=Alliance hatte zum zweiten und letzten Male die Macht des ersten Napoleon gebrochen, und unaufhaltsam floh das geschlagene Heer vor den Verfolgern so schnell, daß an ein Einholen nicht zu denken war und daß die siegreichen Feldherrn, Blücher und Wellington, schon am 6. Juli, nach einigen Tagen der Ruhe vor der angsterfüllten und in heftiger Aufregung befindlichen Stadt, ihren Triumph=Einzug in Paris halten konnten.

Der damalige Oberst von Pfuel, nachmals General=Lieutenant und — nisi fallor — Kriegsminister, der berühmte Erfinder der noch jetzt durch die ganze preußische Armee eingeführten Schwimm=Methode — war preußischer Seits zum Commandanten ernannt, und bald wurde sein Bureau von den Nichtregimentirten namentlich aber von den Offizieren des Blücher'schen Hauptquartieres um Einquartierungs=Billets bestürmt.

Mit einer solchen Anweisung versehen erschien nach kurzer Zeit in der hoch=aristokratischen rue de l'Université an der Spitze einer Anzahl von Ordonanzen und Reitknechten und mit zwölf Pferden ein kaum dem Knabenalter entwachsener junger Mensch, der die Uniform eines freiwilligen Jägers trug.

Er ließ seine Leute auf den Hof reiten, dort absitzen, und überreichte dann einem der herbeigeeilten Diener des Hauses, der sich ihm als Haushofmeister des Generals, der Name des Generals ist dem Einsender entfallen, vorstellte, das Einquartierungs=Billet, das auf einen Major nebst Dienerschaft und zwölf Pferde lautete.

Mit großer Geschmeidigkeit, aber mit sichtlich erzwungener Höflichkeit bat der Stellvertreter des Hauseigenthümers den sehr jungendlichen Krieger, der von knabenhaftem Wuchs und Aussehen war, ihm zu folgen, die Zimmer des Herrn Majors in Augenschein zu nehmen.

„Das hat Zeit,“ entgegnete der freiwillige Jäger, der die Stelle einer ersten Ordonnanz versah; „zunächst zeigen Sie mir die Stallungen, damit ich für die Pferd sorgen kann.“

Dieser Aufforderung ohne Weigerung folgend, ging der Haushofmeister nach dem Hintergrundde des Hofes öffnete eine Thür und zeigte dem Jäger einen elegant eingerichteten Stall, die gerade zwölf Stände hatte. Acht derselben waren leer, vier aber wurden durch ein Gespann weißgeborener Schimmel eingenommen, ausgezeichnet schöne Thiere — der Paradezug des Generals.

„Gut!“ sagte der Jäger nach einer flüchtigen Besichtigung des Stalles. „Lassen Sie nun die vier Schimmel hinausführen, damit ich alle meine Pferde beisammen habe.“

„Das geht nicht,“ entgegnete ziemlich patzig der

burtstage Glück zu wünschen, sind absichtlich bis nach Ablauf der Waffenruhe geblieben, um Franz II. Muth einzuflößen, — die Gesandten von Preußen und Rußland sind früher abgereist. Also Oestreich, Sachsen und Baiern, dieselben Mächte, welche Preußen gegenwärtig zu einer Heldenthat gegen Dänemark hetzen, sind es, welche auch Franz II. zum Widerstande aufstacheln.

Gaeta wird dem Urtheile piemontesischer Militärs zufolge sich nicht mehr lange halten können. Ist einmal dieser Platz gefallen, so wird sich bald zeigen, was an den Berichten über die anti-annexionistische Stimmung des Südens Wahres ist.

Das Bombardement von Gaeta hat am 21. Abends wieder begonnen; es ist nicht gesagt, ob die Flotte daran Theil genommen hat. General Cialdini hatte dem König Franz II. vor Eröffnung des Feuers noch einmal Vorschläge wegen Uebergabe der Festung gemacht, welche der König zurück gewiesen hat.

Seit ungefähr 20 Tagen hat der Platz bedeutende Verproviantirungen erhalten; er hat außerdem die Mehrzahl seiner Kranken und Verwundeten abgeschafft, um nur kräftige und gesunde Leute zu behalten. Am 12. hat der König. begleitet von der Königin, eine Revue abgehalten, Er hat den Truppen gesagt, daß der Kampf lebhafter wie je wieder beginnen werde, daß er Niemanden zwingen wolle, ihm zu dienen, und daß er Diejenigen, welche aus Familienrücksichten oder anderen Ursachen glaubten, sich zurück ziehen zu müssen, dringend ersuche, die Stadt zu verlassen. 150 Mann und 3 Offiziere sollen dies Anerbieten angenommen und am folgenden Tage die Stadt verlassen haben. Die in der Stadt anwesenden Truppen belaufen sich auf 8000 Mann, eine zur Vertheidigung mehr als genügende Truppenzahl.

Die Schwierigkeiten, die zu überwinden bleiben, sind wohl größer, als die Italiener meinen, gewiß aber nicht so groß, als die legitimistischen Blätter behaupten. Für die Bourbons scheint nun vollends jede Aussicht in Neapel verloren zu sein. Beachtenswerth, aber leicht erklärlich ist, daß die Legitimisten lieber einen Murat in Neapel sehen, als Viktor Emanuel.

Es lagen 14 Schiffe vor Gaeta. Die reaktionären, in die Abruzzen eingefallenen Banden sind wieder über die Grenze zurück gegangen.

Die reaktionäre Bewegung in Ascoli ist unterdrückt — 2000 Mann Piemontesen sind in Civita Nona ausgeschifft. Dem Vernehmen nach werden spanische Fregatten bei Civita Vecchia stationirt werden.

Auszug aus den Kammer-Verhandlungen.

In der Sitzung des Herrenhauses vom 16 Jan. sagte dessen Präsident, der Prinz von Hohenlohe, nach den Berichten der Berliner Zeitungen Folgendes: „Seit dem Schluß der vorigen Session hat das Haus 5 Mitglieder durch den Tod verloren, die Herren v. Helldorf, Bürgermeister Fischer, v. Gabow, Fürst Lynar und Freiherr v. Bunsen. Die Herren v. Helldorf und v. Gabow haben bei unseren Arbeiten eine ausdauernde hingebende Thätigkeit beobachtet. Ich ersuche das Haus, durch Aufstehen das Andenken der Dahingeschiedenen zu ehren. Durch Erlaß vom 29. Septbr. v. J. ist eine Anzahl von Personen durch Allerhöchstes Vertrauen in's Herrenhaus berufen und zugleich mehren Städten das Präsentationsrecht verliehen worden." — Die von des jetzt regierenden Königs Majestät ernannten Mitglieder des Herrenhauses sind also nur Personen. Wir hoffen, daß das Ministerium als Antwort auf diesen von dem Prinzen von Hohenlohe ihm gegebenen Fußtritt der Krone vorschlagen wird, das Herrenhaus durch 100 Personen zu verstärken.

(4. Sitzung des Herrenhauses, 23. Jan.)

Fürst Wilhelm Radziwill erklärt: er halte den Eid als Mitglied des Herrenhauses nicht für nöthig, weil er bereits dem Könige den Fahneneid geleistet habe. Es wird von der Vereidigung abgesehen. — Es beginnt die Adreßdebatte. — Der Entwurf der Kommission ist bekannt. Dr. Camphausen spricht sein Bedauern aus, daß in dem Entwurfe auf die Worte, welche der König unmittelbar in der Thronrede an die Kammern gerichtet habe, nur sparsam Bezug genommen worden sei; er deklarirt den Entwurf als Parteimanifest. — Herr v. Kleist-Retzow spricht zur Entgegnung von den Herrschertugenden Friedrich Wilhelms IV. — Herr Hasselbach führt an, daß die Kommission aus den Mitgliedern der Majorität des Hauses zusammen gesetzt sei, die mit den wesentlichen Punkten der Regierung nicht übereinstimmen. — v. Senft-Pilsch widerspricht. Er wisse nur von drei Differenzpunkten: das Ministerium wolle den Wucher freigeben, wolle die Wiedertrauung Geschiedener erleichtern, wolle Juden zu obrigkeitlichen Aemtern zulassen; diese Fragen beträfen doch eigentlich nicht Interessen des Volks, sondern nur Interessen der Juden. — Herr Hasselbach replicirt kurz mit Hinweis auf die notorische Nichtübereinstimmung zwischen der Majorität und der Regierung.

Prof. Baumstark: Hätte die liberale Partei Gelegenheit gehabt, in der Kommission ihre Ansichten auszusprechen, so würde die heutige Debatte sich anders gestaltet haben. Man erwarte eine Beileids- und Ergebenheitsadresse, die Kommission habe eine Tendenzadresse vorgelegt; man könne von dieser Kommission sagen, in ihr wären zehn Herzen und Ein politischer Schlag gewesen 2c.

Er erwähnt ferner: Der Entwurf hätte auf den Kern der Thronrede eingehen müssen; dieser Kern sei der Ausspruch, daß der König nach den Grundsätzen der Regentschaft regieren wolle, und daß diese Grundsätze in ihrem Werthe durch die Erfahrung gestiegen sein. Die Regierung werde gesegnet sein, vorab gesegnet, wenn die Grundsätze und der Geist solcher Vorlagen, wie sie die Thronrede verheiße, sich verwirkliche, — gesegnet durch Gott im Himmel, durch Mit- u. Nachwelt! (Bravo.)

Nachdem der Abgeordnete Dr. Stahl in der uns bekannten Manier für den Entwurf gesprochen, erklärt der Minister des Innern: Mißbräuche der Verwaltung beklage auch er und werde für Abstellung sorgen; „aber was Sie wünschen, meine Herren, ein Staat im Staate zu sein, der nach eigenen Gesetzen regiert wird, darauf haben Sie kein Recht, das werden Sie nie erhalten." — Es folgt die Abstimmung. — Die Adresse im Ganzen gelangt mit großer Mehrheit zur Annahme. — Die Mitglieder werden namentlich aufgerufen und unterschreiben die Adresse. Die Polen und die andern Mitglieder, die bei der Abstimmung in der Minorität waren, antworteten auf den Namensaufruf nicht. — Die Adresse wird durch eine Deputation der drei Präsidenten und von neun andern Mitgliedern überbracht werden.

Preußen.

— Berlin, 28. Januar. Se. Majestät der König Wilhelm I. werden eben so, wie Seines Hochseligen Bruders Majestät im Jahre 1840, die Huldigung der Provinzialstände zunächst in Königsberg in Preuß. entgegen nehmen.

Die hiesigen Logen vereinigten sich am 19. aus Veranlassung des Ablebens des Königs zu einer Trauerfeierlichkeit in der Mutterloge zu den drei Weltkugeln. Der König und auch der Kronprinz waren zugegen. Ersterer richtete eine kurze Ansprache an die versammelten Brüder

Das Palais des Königs war von einer Menge von Krüppeln, namentlich aber Blinden belagert, welche sich in Folge einer mißverstandenen Nachricht, die sich in einem hiesigen Lokalblatte befand, dort angesammelt hatte und die Auszahlung einer Unterstützung erwartete. Natürlich mußten sich dieselben wieder entfernen, da man im Palais von einer derartigen Unterstützung nichts wußte.

Unter den hier versammelten Offizieren herrscht eine gewisse militärische Befriedigung darüber, daß die Fahnenweihe für die neuen Regimenter unter den Augen des „noch nicht bewilligt habenden" Landtags stattgefunden hat. (!)

Der General der Kavallerie, von Wedell, welcher seit der Beisetzungsfeier des verstorbenen Königs hierselbst verweilte und noch in voriger Woche einige Stunden bei der Königin Elisabeth im Schlosse Sanssouci zum Besuche zubrachte, ist am Dienstag Nachmittag nach kurzem Unwohlsein hierselbst verschieden.

Auch in Moabit bildet sich jetzt ein Handwerker-Verein. Berlin wird somit fünf Handwerker-Vereine besitzen, deren Mitgliederzahl von Tag zu Tage wächst, und sich bei dem ursprünglichen ältesten Verein mindestens auf 5—6 Tausende,

---

Haushofmeister. „Wir haben weiter keine Stallung; der Paradezug des Herrn Generals muß daher hier bleiben, und Sie können Ihre übrigen vier Pferde unter den Schuppen auf dem Hofe bringen lassen, der ohnehin mit Krippe und Raufe versehen ist."

Der freiwillige Jäger fühlte seine fünfzehnjährige Brust vom Bewußtsein des Siegers geschwellt, so daß er seine unansehnliche Größe vergaß und sich für einen ganzen Mann hielt, obgleich der Franzose ihn kaum als einen halben zu betrachten schien. Mit aufwallendem Zorn sagte er daher:

„Ist der Schuppen für unsere Pferde gut genug, so wird er es noch eher für Ihre sein. Lassen Sie daher diese hinausziehen, oder ich ertheile meinen Leuten dazu den Auftrag."

„Das wird der Herr General, zu dem ich sogleich eile, auf keinen Fall zugeben!" rief zornroth der Hofmeister und eilte davon, seine Drohung auszuführen.

Unbekümmert um den Erfolg derselben befahl darauf der Jäger seinen Leuten, die Schimmel unter den Schuppen zu führen und dann mit den sämmtlichen eigenen Pferden den Stall in Besitz zu nehmen.

Noch ehe diese Besitzergreifung vollendet war, kam der General, dem der Haushofmeister dienstfertig voran eilte, auf den Hof heruntergestürmt, Zwar trug er Civilkleider, aber seine ganze Erscheinung bezeichnete unverkennbar den alten Militär und zwar den Militär von höherem Range. Er schien daher auch nicht daran zu zweifeln, daß er, vor dessen Zorn ergraute Krieger gezittert hatten, dem „Bürschchen" mit leichter Mühe imponiren würde.

Er trat daher auf den freiwilligen Jäger mit sprühenden Augen zu und fragte mit nur mühsam unterdrückter Heftigkeit, ob er sich erlaubt hätte, seinen Staatszug unter den Schuppen führen zu lassen.

Doch wie wenig fand er seine Erwartung erfüllt! Er hatte keine Ahnung davon, welchen glühenden Franzosenhaß damals jede Preußensbrust barg, auch wenn sie nicht mit einer preußischen Uniform bedeckt war. (Schluß folgt.)

(Eine chinesische Lackirfabrik.) Wer die feinen lackirten Waaren aus China gesehen hat, mag wohl oft die Freiheit der Arbeit bewundert, selten jedoch sich einen Begriff gemacht haben, wie vieler Mühe und Arbeit es bedarf, wie viel Menschen dazu gehören, bevor die reizenden Fächer, Theekasten, Cigarrenkasten, Ofenschirme, Nähtische und wie alle die mit Lack verzierten Sachen heißen, dem Handel übergeben werden können. In kurzen Umrissen werde ich versuchen, eine Lackirwaarenfabrik, wie ich sie in Kanton sah, zu beschreiben. In einer großen Tischlerwerkstatt werden zunächst die verschiedenen Gegenstände aus Singapur- oder Teakholz verfertigt und glatt gebeizt. Dann trägt man eine Art feinen Leims auf das Holz und belegt es ganz dünn mit Grasleinenfasern, welche widerum mit einer Lage Thon

bei den anderen jüngeren wenigstens auf eben so viele Hunderte beläuft.

Es dürfte bei der vom König von Preußen ertheilten Amnestie interessant sein, die Form der Amnestie, wie sie bis Friedrichs des Großen Zeiten bestand, mitzutheilen: So oft ein neuer König den Thron Preußens bestieg, ritt an einem bestimmten Tag ein Reitersmann in Gala unter Vortritt eines die Trompete blasenden Heroldes um den Markt der Stadt Wesel und schleifte ein langes Seil, Gnadenseil geheißen, hinter sich her. Alle jene, welche entweder in Untersuchung oder verurtheilt waren, oder wegen Schulden sich im Gefängniß befanden (nur Kapitalverbrecher ausgenommen,) und selbst oder durch Bevollmächtigte dieses Seil erfaßten, wurden gleich in Freiheit gesetzt.

Vor Abgang des Köllner Zuges aus Berlin, bemerkte ein Soldat auf dem Potsdamer Bahnhofe, wie ein Mensch einem Reisenden der so eben an der Billetkasse ein Fahrbillet zur Reise nach Paris gelöst hatte, sein Portefeuille aus der Tasche entwendete. Der Soldat ergriff sofort den Taschendieb, und da dieser starken Widerstand leistete, so sprang ein Postbeamter herbei, mit dessen Hülfe er überwältigt und in die Polizeiwachtstube geführt wurde. Hier erkannten die Polizeibeamten in ihm einen alten berüchtigten Taschendieb, der vor nicht langer Zeit erst eine achtjährige Zuchthausstrafe abgebüßt hatte. Der Reisende erhielt sofort sein Portefeuille zurück, das mehrere tausend Thaler an Werthpapieren enthielt.

— Bromberg, 21. Jan. Um den Agitationen der Polen, die sich in unserem Regierungsbezirke besonders in den Kreisen Inowraclaw, Mogilno, Schubin, Wongrowitz und Genesen kundgeben, entgegenzutreten, wird sich hier, der „Pos. Ztg." zufolge, ein deutscher Nationalverein bilden. Zu dem Zwecke ist eine General-Versammlung auf den 25. d. anberaumt worden, die voraussichtlich sehr zahlreich besucht sein wird.

— Aus Bonn ist eine von vielen Bewohnern unterzeichnete Petition an das Abgeordnetenhaus abgesendet worden worin dieses ersucht wird, die Regierung zur Ergreifung von Maßregeln behufs Abschaffung der deutschen Spielbanken aufzufordern.

— Königsberg, 19. Jan. Durch die Amnestie sind auch drei Studirende der hiesigen Universität, welche wegen thätlicher Beamtenbeleidigung zu Freiheitsstrafen verurtheilt waren, betroffen wordrn. Einer derselben, welcher die Strafe bereits angetreten hatte, wurde sofort aus dem Karzer entlassen.

— Hamm, den 14. Jan. Von Soest wird der „Essener Ztg." ein trauriger Unglücksfall gemeldet. In einem dortigen Wirthschaftslokale, wo Gynasiasten und andere junge Leute zusammen gekommen waren, entsteht ein Streit, in Folge dessen einer der Anwesenden ein Gewehr von der Wand nimmt, dasselbe auf einen andern, einen jungen Freiwilligen, anlegt, vielleicht ohne zu wissen, daß es geladen ist. Der Schuß entladet sich und tödtet den Bedrohten; v. Quade ist der Name des letztern.

— Koblenz, 17. Januar. Wie groß die Dreistigkeit der Wölfe gegenwärtig ist, beweist folgender Vorfall. Auf der Veste Franz, an der Metternicher Schanze, kam gestern Abend ein Wolf auf eine Schildwache zu, näherte sich ihr bis auf fünf Schritte und machte nach Art der Raubthiere Anstalt, sich im Sprunge auf den Soldaten zu stürzen, indem er sich auf die Hinterbeine stellte. Ob die Schildwache geglaubt haben mag, daß ihr Gewehr sie nicht hinlänglich schützen könne, wird in dem betreffenden Berichte nicht erwähnt; kurz sie rief um Hilfe, diese kam und der Feind suchte das Weite.

— Aus dem Kreise Kempen. Der mitgetheilte Unglücksfall des durch eine Stahlfeder verunglückten Knaben aus Capellen dürfte als Mahnung und Warnung der leider nur zu unvorsichtigen Jugend nicht vorzuenthalten sein. Wir theilen hier einen ähnlichen Fall mit, der ebenfalls zur Kenntniß der Jugend zu bringen ist, um Aehnlichem vorzubeugen. Ein Knabe hatte, wie tausend andere, die üble Gewohnheit, nach beendigtem Schreiben die Feder mit den Lippen abzulecken, um sie zu reinigen. Da er nun just ein Geschwürchen an der Lippe hatte, so ist wahrscheinlich die Dinte ins Geblüt gekommen und nach einigen Tagen war er eine Leiche.

Ausland.

— Hannover, 20. Jan. Ein Sträfling einer Strafanstalt des Landes soll einem Aufseher eine Cigarre entwandt haben und sollte dafür gepeitscht werden. Aus Vergünstigung soll diese Strafe in dreitägigen dunkeln Kerker mit Wasser und Brot verwandelt sein und am dritten Morgen der Wärter den Sträfling todt gefunden haben. Es soll in den Tagen der strengen Kälte geschehen sein. —

— Schwerin, 22. Jan. Die „D. A. Z." schreibt: Wie ernst die Regierung die drohenden Eventualitäten betrachtet, ergiebt sich aus einer öffentlichen Aufforderung des großherzoglichen Divisionskommando an junge promovirte Aerzte, sich zu melden, um bei einer etwaigen Mobilmachung der Truppen als Assistenzärzte einzutreten. Die Aufforderung erfolgte, nachdem der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zu verschiedenen malen in kurzen Zeiträumen an dem Berliner Hofe anwesend gewesen war.

Auf Anregung der verwittw. Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz wollen, wie man den „Hamb. Corresp." aus Hannover berichtet, die deutschen Fürstinnen der Gemahlin Königs Franz II. von Neapel, bekanntlich einer deutschen — baierischen — Prinzessin, einen goldenen Lorbeerkranz verehren, zu welchem jede Fürstin je ein Blatt, mit dem Namen der Geberin bezeichnet, zu schenken, gewillt ist.

— Nürnberg, 19. Jan. Gestern wurde hier die erste in der Cramer-Klett'schen Fabrik gebaute calorische Maschine in der Sebald'schen Buchdruckerei aufgestellt und zur Bewegung der Schnellpressen in Gang gesetzt. Die Maschine ist weniger geräuschvoll als die Ericson'sche und hat überhaupt in vielen Punkten wesentliche Verbesserungen erhalten. Besonders aber ist es die außerordentliche Billigkeit, welche die Klett'schen Maschinen vor allen andern bis jetzt empfohlenen auszeichnet.

— Stuttgart, 22. Jan. Am 3. Februar werden sich Patrioten aus ganz Würtemberg in Eßlingen zu einer Besprechung und öffentlichen Kundgebung in Beziehung auf die deutsche Frage versammeln. Es wird daselbst namentlich auch die Frage über den Eintritt in den Nationalverein erörtert werden.

— Paris, 17. Januar. Drei Französische Kriegsschiffe sind am Abende des gestrigen Tages von der Rhede von Gaeta kommend in Toulon eingelaufen. Nur das Kriegsschiff „Fontenay" wird vor Gaeta bleiben.

Das Bülletin des „Moniteur" v. 22. lehnt die Verantwortlichkeit der Regierung für die erschienenen Broschüren ab, die den katholischen Neigungen und der Achtung vor dem Papste entgegentreten; die Regierung des Kaisers habe jeder Zeit das Beispiel zur Achtung des Papstes gegeben. —

Vermischtes.

In Trier soll Mitte Januar ein mit seltener Kindesliebe verbundenes tragisches Ereigniß diesseit des Hochwaldes stattgefunden haben. Auf dem Wege nach einem benachbarten Dorfe, so erzählt man uns, wurde die Ehefrau eines Försters, begleitet von ihrer fünfjährigen Tochter, der Art von der starken Kälte ergriffen, daß sie sich von ihren Kräften verlassen und unfähig fühlte, ihren Weg fortzusetzen. Mein Kind! sagte sie, mir wird unwohl vor Kälte, ich kann nicht weiter, ich will ein wenig ruhen. Sie läßt sich nieder und fällt so schnell in Betäubung, daß alles Jammern, Flehen und Bemühen der trostlosen Tochter ihr nicht wieder aufzuhelfen vermag. In dieser verzweiflungsvollen Lage zieht das treue Kind seine Oberkleider aus, bedeckt damit die erstarrte Mutter und eilt nach dem nächsten Dorfe, um Hilfe zu suchen. Unterwegs begegnet dem entkleideten, vor Kälte und banger Besorgniß um seine zurückgelassene Mutter erschöpften Mädchen ein Holzhacker, hört von demselben die erwähnte Schreckensnachricht, bringt es schnell nach dem Dorfe, eilt mit mehreren der Dorfbewohner zur Mutter, und sie finden deren Leiche!

Herzzerreißend lauten noch fortwährend die Schilderungen aus den überschwemmten Theilen

---

bedeckt werden. Nachdem dieser geschlichtet nnd getrocknet ist, bedeckt man den Thon mit einer Lage ganz dünnen, aus Bambus gefertigten Papieres, legt die zweite Lage Thon auf, welche wiederum geschlichtet und getrocknet und dann glatt geschliffen wird. Jetzt wird die Waare in die Lackirwerkstatt gebracht, ganz dünn streicht man den Lack auf, die Zusammensetzung desselben ist ein Geheimniß und noch nie von Europäern nachgemacht worden, und schleist, nachdem die Masse getrocknet ist, dasselbe sauber ab. Der bei dieser ersten Anwendung gelblich aussehende Lack erhält schon bei der zweiten und dritten Procedeur eine schöne kohlschwarze Farbe, ist glatt und glänzend und genügt für die geringeren Waaren, während zu ganz feinen Sachen der Lack acht bis zehnmal aufgetragen und jedes mal abgeschliffen und polirt wird. Nachdem der Lack nun in einer finstern kühlen Kammer 4 bis 5 Tage getrocknet hat, bringt man die Waare in die Zeichnerstube. Hier werden die Verzierungen entweder nach fertigen Mustern oder nach Vorschrift der Besteller auf Papier gezeichnet und mit feinen Nadeln nachgestochen, so daß man mit Hülfe von Kreide einen Abdruck auf dem Lack erlangt, welcher ganz fein mit Nadeln nachgeritzt wird. Der Maler tritt jetzt an die Stelle des Zeichners, mit irgend einer mir unbekannten Komposition werden die zu vergoldenden Gegenstände roth gemalt und dann vergoldet, je nach den Schattirungen ein dunkles Gold oder ein helles, mit Silber versetztes, und erst dann werden die übrigen Farben aufgetragen und zuletzt die einzelnen Figuren ausgeführt. Bei Fächern, welche ungefähr 10 Dollars kosten, arbeitet ein Mann allein 6 Tage, um die einzelnen Figuren, welche manchmal nur einen Viertelzoll groß sind, mit Sorgfalt zu malen, und oft liegt in dieser Ausführung der vierdoppelte Werth, welcher nur bei genauer Vergleichung verschiedener Sorten heraus tritt, während dem ersten Augenschein nach die Arbeit ganz dieselbe ist. Nachdem nun die Malerei vollendet, wird die Arbeit in die Drechslerstube gebracht, wo die etwaigen Zierrathe von Elfenbein, Silber oder Gold angebracht werden. Selbst wenn bei uns diese Art des Lackirens bekannt wäre, so könnte sie nicht für den dreifachen Preis hergestellt werden, da häufig ein wirklicher Künstler zur Vollendung der Malerei gehört und dieser zu hoch bezahlt werden müßte, indeß in China die Arbeit fast gar nicht ihrem europäischen Werthe nach geschätzt wird. Wir sahen dort Arbeiten auf Bestellung, die alles, was man in der Art in Läden sieht, bei weitem übertrafen: Nähtische im Werth von 200 Thlrn., Bettschirme das Stück zu 600 Thlrn., an denen aber bereits seit sechs Wochen unausgesetzt gearbeitet wurde. Alles das, was wir in der Fabrik gesehen, bestätigte nur unsre Ansicht über die enorme Kunstfertigkeit der Chinesen und machte uns begierig, einige andere Werkstätten, als Seidenstickereien und Elfenbeinschnitzereien, zu besehen.

der Niederlande. In Herzogenbusch zählte man am 11. Januar wenigstens 3000 der unglücklichen Ueberschwemmten aus Hedel, Ammerzode, Well, Driel und selbst aus Gorkum. Es sind jetzt auch in Nordholland die Deiche durchgebrochen. Leider hat man mehr Menschenleben zu beklagen, als man anfänglich glaubte. Aus einem Beispiele mag man sich eine Vorstellung machen, wie furchtbar groß das Unglück ist. Die Gemeinde Driel steht fast ganz unter Wasser und die aus 3200 Seelen bestehende Bevölkerung war auf etwa 30 Häuser und die Kirche angewiesen, um darin das nackte Leben zu retten. Der Viehstand ist fast ganz zu Grunde gegangen. Man fürchtet jetzt Krankheiten und Hungersnoth. Dem Herzen wohlthuend zu vernehmen, daß allenthalben das Möglichste gethan wird, das Unglück zu lindern. Die Militärbäckereien liefern allenthalben täglich eine bestimmte Anzahl Brote, so die von Utrecht 500, aber es ist so schwer den Unglücklichen die Unterstützungen zukommen zu lassen. Die Unterstützungscommission in Amsterdam empfing am ersten Tage 20,000 Gulden. Für den Augenblick ist Vergrößerung der Gefahr nicht zu befürchten, da die Wasser sinken. Gott gebe nur, daß das Aufthauen, das Abgehen ein allmäliges sei — sonst wehe den Niederlanden!

Inserate.

Die der Frau Scharfenberg angethane Beschuldigung widerrufe ich hiermit. **A. K.**

Verantwortlicher Redakteur: v. Foris in Glatz. Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.